

Input: Gundula Ludwig, Universität Wien

Care vs. Wert? „Weiblichkeit“, „Männlichkeit“ und die Trennung von Produktions- und Reproduktionsphäre

I) Allgemein: Die Trennung von Produktions- und Reproduktionssphäre

Mit der Entwicklung des Kapitalismus entsteht eine historisch-spezifische Trennung von Produktion und Reproduktion. Der kapitalistische Akkumulationsprozess ist auf unbezahlte Reproduktionsarbeit angewiesen. Damit entstehen zwei voneinander getrennte Bereiche, die entgegen gesetzten Logiken folgen und die in einem hierarchischen Verhältnis stehen. Einerseits soll im Bereich der Produktion Wert vermehrt werden, während in die Reproduktionssphäre die sorgenden und erziehenden Aufgaben verlegt werden. Mit dieser Trennung geht auch eine Zuweisung von öffentlich und privat einher.

Für die Aufrechterhaltung und Legitimation dieser Trennung werden die Geschlechterverhältnisse eingespannt. Patriarchale Geschlechterverhältnisse gehen zwar dem Kapitalismus voraus, aber der Kapitalismus hat diese transferiert und „nutzbar“ gemacht. Während „Männlichkeit“ dem Bereich der außerhäuslichen, „öffentlichen“ Sphäre der Lohnarbeit zugerechnet wird, wird „Weiblichkeit“ dem Bereich der privaten Hausarbeit zugewiesen. Die gesellschaftliche Trennung von Familien- und Erwerbsleben ist somit verbunden mit dem modernen Kapitalismus“.

Der Staat nimmt dabei eine wesentliche Rolle ein, da er diese einerseits über rechtliche Strukturen (Arbeitsrecht, Familienrecht, Ausbildungsregelungen, Löhne, Eherecht...) andererseits aber auch über bestimmte „Führungstechniken“ reguliert.

II) Arbeitsteilung und Berufsbilder

Die vergeschlechtlichte Arbeitsteilung zwischen der Produktions- und der Reproduktionssphäre geht auch in die Formierung von Berufsbildern ein. Dafür ist die Soziale Arbeit ein typisches Beispiel, galt und gilt sie doch oftmals als „weibliche Arbeit“, was sich in geringer Entlohnung ebenso wie in geringerem gesellschaftlichen Ansehen zeigt.

Die vergeschlechtlichte Trennung von Produktions- und Reproduktionssphäre ist somit auch wirkmächtig, wenn letztere in entlohnter Form organisiert wird.

III) Die Trennung von Produktion und Reproduktion im historischen Wandel

Historisch betrachtet ändern sich sowohl die Ausgestaltung der Produktions- und Reproduktionssphäre als auch das Zusammenspiel zwischen den beiden. Während wir bis in die 1980er Jahre, in der „fordistischen Gesellschaftsformation“, eine sehr eindeutige Trennung feststellen können, die sich in der Norm des Modells „Familienernährer-Hausfrau“ niederschlug, lassen sich gegenwärtig Veränderungen in der Art und Weise, wie Geschlechter in die gesellschaftlichen Verhältnisse eingespannt wird, beobachten. Einerseits stieg in den letzten Jahrzehnten die Frauenerwerbsarbeitsquote in Österreich kontinuierlich und die Verbindung von „Weiblichkeit“ mit Fähigkeiten, die den Ansprüchen des Reproduktionsbereichs entsprechen, weichen auf. Andererseits aber gelten Frauen weiterhin als *primär* Zuständige für die Reproduktionsarbeit. An der geschlechtlichen Arbeitsteilung *insgesamt* lässt sich somit wenig Veränderung nachweisen. Die Erinnerung an den breiten Widerstand gegen die von der damaligen Frauenministerin Helga Konrad 1996 gestartete Kampagne „ganze Männer machen halbe halbe“, die Männer zur Verantwortlichkeit für die Mitarbeit in der Haus-, Pflege- und Erziehungsarbeit anregen und dies auch gesetzlich verankern wollte, unterstützt die These der Beharrlichkeit dieser Verbindung von „Weiblichkeit“ und Reproduktionsarbeit. In den gegenwärtig ökonomischen, gesellschaftlichen und staatlichen Wandlungsprozessen wird daher Geschlechterdifferenz zwar ein wenig aufgeweicht, zugleich aber verliert Geschlecht als Strukturkategorie für die Übernahme der „Sorge-Arbeit“ dennoch nicht an Bedeutung. Allerdings treten nun neben die (Kern-)Familie auch andere Formen, die z.T. nicht mehr nur über private Beziehungen (wie die Ehe) reguliert werden. Dabei lässt sich auch beobachten, dass zunehmend die „Care-Arbeit“ an migrantische Frauen „ausgelagert“ wird.